



## Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at <http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content>.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact [support@jstor.org](mailto:support@jstor.org).

## Goethes Vermächtnis an Amerika.

Von *Professor Dr. Kuno Francke.*

Rede gehalten bei den Goethe-Gedenkfeiern zu Cleveland und New York.

---

Gedächtnistage grosser Männer der Vergangenheit fordern dazu auf, den Ruhmestitel dieser Männer neu zu formulieren. Sie fordern dazu auf, das Wesentliche an dem Lebenswerk dieser Männer neu zu prüfen, dasjenige in ihm hervorzuheben, was dem zerstörenden Einfluss der Zeit Stand gehalten, dasjenige zu beleuchten, was auch unter den so ganz anderen sozialen und geistigen Voraussetzungen der Gegenwart noch unmittelbar zu uns spricht. So dürfen wir auch unsere heutige Feier als eine Mahnung auffassen, uns dessen zu erinnern, was in Goethes Lebenswerk besonders wirksam und bedeutungsvoll uns entgegentritt. Was wir fragen, ist — nicht, was war Goethe für seine Zeit und sein Volk, sondern was ist er für unsere Zeit und unser Volk, was für Einsichten, was für Ueberzeugungen, was für Ideale können wir aus seinen Werken und seiner Persönlichkeit schöpfen in Bezug auf die grossen Probleme, die unser eigenes Leben von allen Seiten umdrängen, kurz — was ist Goethes Vermächtnis an Amerika?

Ich will versuchen, diese Frage zu beantworten unter dem Gesichtspunkte zweier Ideen, der Idee der Freiheit und der Idee der Bildung; denn diese zwei Ideen sind es, meine ich, welche den Inhalt von Goethes Vermächtnis an Amerika umfassen.

### I.

Dass Goethe in erster Linie ein sittlicher Befreier ist, wird ein Jeder empfinden, der zum ersten Male den Hauch seines Geistes verspürt; und ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, dass dieser befreiende Grundzug in Goethes Wesen nirgends lebhafter empfunden werden, nirgends segensreicher wirken kann, als gerade hier in Amerika. Die Zeit liegt glücklicherweise weit hinter uns, wo Goethe von den Vertretern der respektablen Gesellschaft als eine Art Libertin und Sittenverderber gefürchtet, wo er von den Vertretern der Kirche als ein Gottesleugner und Glaubensfeind gehasst wurde. Selbst seine Gegner haben sich heutzutage daran gewöhnt, ihn als den grossen Apostel freien Menschentums anzuerkennen und zu achten. Dennoch ist es vielleicht nicht überflüssig, darauf hinzuweisen, wie eng sich das Goethesche Ideal freien Menschentums mit den besten Tendenzen des amerikanischen Lebens berührt.

Goethe ist ein Klassiker des Individualismus. Seine sittlichen Anschauungen gründen sich auf den unerschütterlichen Glauben an den absoluten Wert der Persönlichkeit; und die allseitige Ausbildung, die volle

Geltendmachung dieser Persönlichkeit ist ihm erstes und unverletzbares Gesetz alles menschlichen Handelns. Wenn Wilhelm Meister sonst keine weitere Wichtigkeit und kein weiteres Interesse besäße, so wäre diesem Roman schon dadurch dauernde Bedeutung für unsere nationale Entwicklung gesichert, dass hier eine Idee vorweggenommen und künstlerisch durchgeführt ist, die man geradezu als den Grundgedanken der neueren Pädagogik bezeichnen kann: der Gedanke, dass die Aufgabe aller Erziehung darin besteht, nicht vor Irrtum zu bewahren, sondern durch Irrtum zu vollerer Individualität, entschiedenerer Selbständigkeit und reicherer Menschlichkeit hindurchzuführen. Aber nicht nur in dieser allgemeinen und prinzipiellen Betonung der Persönlichkeit stimmt Goethe mit den kräftigsten Bestrebungen des modernen amerikanischen Gedankens überein, auch in der Anwendung dieser Prinzipien auf die Wirklichkeit und auf den einzelnen Fall wendet er sich, scheint mir, vor allem an ein Volk, welches, wie das amerikanische, mitten im Kampf um die Ausgestaltung seiner eigenen nationalen Persönlichkeit begriffen ist.

Geradezu amerikanisch, möchte man sagen, ist zunächst der erstaunliche Wirklichkeitssinn, der Goethe zeit seines Lebens davor bewahrt hat, den phantastischen Spekulationen und romantischen Träumereien seiner Zeit zum Opfer zu fallen, und der vielleicht mehr als irgend etwas anderes dazu beigetragen hat, ihm in den mannigfachen Konflikten seines Lebens die Geltendmachung seines eigenen Selbst zu ermöglichen. Allerdings, auch er hat der Sentimentalität der Zeit, in die seine Jugend fiel, seinen Tribut dargebracht; auch er ist von dem überspannten Idealismus, der die Kehrseite der glanzvollen Weimarer Epoche bildet, mit berührt worden; auch er hat unter der übertriebenen und einseitigen Ausbildung des ästhetischen Sinnes gelitten, die gerade den besten deutschen Männern vom Anfang dieses Jahrhunderts nicht selten einen frauenhaften (um nicht zu sagen: weichlichen) Anflug geben. Aber doch, wie ragt der Werther über die Masse der sentimentalischen Romane der Sturm- und Drangzeit durch echte Empfindung und plastische Gestaltungskraft empor! wie hebt sich die Iphigenie durch ihre schlichte und wahre Menschlichkeit deutlich und stark gegen die schattenhaften Produktionen der übrigen Nachahmer der Antike ab! wie fest und sicher treten selbst so idealisierte Gestalten wie Hermann und Dorothea auf den Boden der Wirklichkeit auf! und wie ernst und nachdrücklich geht Goethe in Werken, wie Tasso und die Wahlverwandtschaften, mit seinen eigenen Schwächen und Verirrungen ins Gericht, wie unerbittlich deckt er hier die moralische Unhaltbarkeit von Zuständen auf, die nicht auf der Anerkennung realer Thatsachen und Gesetze beruhen! Es ist dieser unbestechliche Wirklichkeitssinn, welcher Goethe befähigt hat, in der Betrachtung staatlicher und kirchlicher Verhältnisse überall das Positive und Schöpferische anzuerkennen, einerlei auf welcher Seite es sich findet, so dass der Bewunderer Napoleons zugleich ein Bewunderer englischer Parteidregierung, der Jünger Spinozas zugleich ein Verherrlicher des mittelalterlichen Papsttums sein konnte. Es ist dieser selbe Wirklichkeitssinn, welcher es

Goethe verboten hat, sich irgend einer der metaphysischen Schulen anzuschliessen, die während seines langen Lebens eine nach der andern den Sinn seiner Zeitgenossen berauschten, der ihn immer und inmer wieder in wissenschaftlichen Dingen auf den Weg der geduldigen und ungeprüften Beobachtung zurückgelenkt und ihn so in der Zoologie zu einem Vorläufer Darwins, in der Kunstgeschichte zu einem Meister jener Kritik gemacht hat, die nicht aburteilen oder heilig sprechen, sondern verstehen lehren und zu echtem Genuss anleiten will. Es ist dieser selbe Wirklichkeitssinn, der ihn davor behütet hat, inbezug auf die letzten Ziele des menschlichen Daseins unfruchtbaren und entnervenden Ahnungen nachzuhängen, der ihn das derbe aber tüchtige Wort hat sprechen lassen: „Die Beschäftigung mit Unsterblichkeitsideen ist für vornehme Stände und besonders für Frauenzimmer, die nichts zu thun haben,“ der seinem Faust am Ende seiner irdischen Laufbahn die Worte in den Mund legt:

Der Erdenkreis ist mir genug bekannt;  
 Nach drüben ist die Aussicht uns verrannt.  
 Thor, wer dorthin die Augen blinzend richtet,  
 Sich über Wolken seinesgleichen dichtet!  
 Er stehe fest und sehe hier sich um!  
 Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm.  
 Was braucht er in die Ewigkeit zu schweifen!  
 Was er erkennt, lässt sich ergreifen.  
 Er wandle so den Erdentag entlang;  
 Wenn Geister spuken, geh er seinen Gang;  
 Im Weiterschreiten find er Qual und Glück,  
 Er, unbefriedigt, jeden Augenblick!

Erkennen wir in all diesem nicht eine tief gehende Verwandtschaft zwischen Goethe und dem Genius des amerikanischen Volkes? Sehen wir hier nicht Symptome derselben Gesinnung, die der Weitherzigkeit des amerikanischen Staates gegenüber den mannigfaltigen Kirchengenossenschaften und Bekenntnissen, der vorwiegend experimentellen Richtung der amerikanischen Wissenschaft und dem ausgesprochen praktischen Gepräge zugrunde liegt, welches das amerikanische Leben selbst in seinen religiösen und ethischen Aeusserungen auszeichnet? Dürfen wir nicht hoffen, dass, wie Goethe durch alle die Phantasmen und Uberschwänglichkeiten seiner Zeit hindurch sich den gesunden Menschenverstand seiner klaren und freien Seele bewahrt hat, so auch das amerikanische Volk trotz all der verwirrenden und verführerischen Schlagwörter, mit denen gewissenlose Demagogen es so häufig bestürmt haben und bestürmen, dürfen wir nicht hoffen, sage ich, dass das amerikanische Volk trotz aller vorübergehenden Verdunkelungen seines angeborenen Wirklichkeitssinnes doch, gleich Goethe, immer wieder zu der Erkenntnis zurückkehren wird, dass die Freiheit keinen gefährlicheren Feind hat als blinde Schwärmerei für irgend eine Theorie oder irgend ein Parteiprinzip?

Innig verbunden mit diesem durch und durch männlichen Wirklichkeitssinn Goethes, und wiederum eng verwandt mit amerikanischem Wesen, ist die Verherrlichung der Arbeit und der That, die aus allen Werken Goethes, von Götz von Berlichingen an bis zum zweiten Theil des Faust, und nicht weniger aus seinem eigenen Leben so wohlthuedend und befreiend hervorleuchtet. Die grundlegende Bedeutung dieser Vorstellung für Goethes gesamte Weltanschauung wird zunächst bezeugt durch eine Ueberfülle von einzelnen Aeusserungen, die, zu den verschiedensten Zeiten und bei den verschiedensten Gelegenheiten gethan, alle darauf hinauslaufen, dass der Mensch wahre Freiheit nur im Handeln sich erwirbt. „Ach! Schreiben ist geschäftiger Müsiggang,“ sagt Götz. „es kommt mir sauer an. Indem ich schreibe, was ich gethan habe, ärger ich mich über den Verlust der Zeit, in der ich etwas thun könnte.“

Zu wandeln und auf seinen Weg zu sehn,  
Ist eines Menschen erste, nächste Pflicht —

heisst es in der Iphigenie. Faust übersetzt den Eingang des Johannes-evangeliums durch die Worte: „Im Anfang war die That!“ und am Ende seines Lebens zieht er die Summe seiner Welterfahrung in den Ausruf: „Geniessen macht gemein“, und „Die That ist alles, nichts der Ruhm!“ Und Goethe selbst eröffnet seine Maximen und Reflexionen mit dem Spruch: „Versuche deine Pflicht zu thun, und du weisst gleich, was an dir ist. Was aber ist deine Pflicht? Die Forderung des Tages.“ Aus momentaner Lethargie und Unschlüssigkeit rüttelt er sich auf mit dem Zuruf:

Feiger Gedanken  
Bängliches Schwanken,  
Weibisches Zagen,  
Aengstliches Klagen  
Wendet kein Elend,  
Macht dich nicht frei.

Allen Gewalten  
Zum Trutz sich erhalten,  
Nimmer sich beugen,  
Kräftig sich zeigen  
Rufet die Arme  
Der Götter herbei.

Und im Divan hinterlässt er als endgültige und abschliessende Lebensregel den Seinen die Botschaft:

Und nun sei ein heiliges Vermächtnis  
Brüderlichem Wollen und Gedächtnis:  
Schwerer Dienste tägliche Bewahrung,  
Sonst bedarf es keiner Offenbarung.

Aber nicht nur in solchen vereinzelt, obwohl bezeichnenden Aussprüchen hat Goethe seine Ueberzeugung von der rettenden Kraft der Arbeit niedergelegt, vielmehr ist seine ganze sittliche Haltung wesentlich bestimmt durch diese eine Idee. Sicherlich teilt Goethe mit der christlichen Religion die deutliche Empfindung von der Sündhaftigkeit und Erlösungsbedürftigkeit der menschlichen Natur. Sicherlich sieht er mit der christlichen Religion in der Befreiung von der erblichen Schwäche, in dem Siege des Geistes über den Stoff das eigentliche Ziel des Menschenlebens. Aber unter allen kirchlichen Vorstellungen ist ihm keine, zeit seines Lebens, so fremd geblieben wie die der Reue als einer Vorbedingung zur Seligkeit. Reue erschien ihm als etwas rein Negatives und Unfruchtbares, als eine freiwillige Selbsterniedrigung, die niemandem Gewinn bringen könne. Nicht durch Zerknirschung und Selbstkasteiung, meinte er, geht der Weg zum Heil, sondern durch Zucht und Selbstvertrauen. Deshalb hat er selbst sein ganzes Leben lang sich so viel wie möglich frei gehalten von allen Einflüssen, die zur Verminderung seiner Selbstbeherrschung zu führen drohten, wie Schmerz, Sorge, Gram, Furcht; während er alles, was zur Erhöhung des Selbstgefühls beiträgt, wie Freude, Heiterkeit, Gesundheit, Hoffnung, in sich und anderen systematisch und ununterbrochen gepflegt hat. Deshalb findet sein Wilhelm Meister endliche Genugthuung in der Entsagung, d. h. in dem ruhigen und gefassten Verzicht auf ein Glück, welches ausserhalb des Bereiches seiner Natur liegt, und in der freudigen Gewissheit, dass er gerade durch diesen Verzicht seine wahre geistige Freiheit sichert. Deshalb endlich sühnt Faust seine Schuld an Gretchen, nicht durch Selbstvernichtung und tragischen Untergang, sondern durch ein dem Fortschritt und der Freiheit geweihtes Leben.

Und dies führt uns zu der dritten Aeusserung des Goetheschen Individualismus, die in ganz eminentem Sinne mit dem Geist des modernen Amerikanertums übereinstimmt: zu seinem Glauben an die erlösende Macht rastlosen Fortschrittes. Wie Goethe in der Entwicklung der Erde, der Pflanzen- und Tierwelt keine plötzlichen und gewaltsamen Uebergänge, sondern nur die langsame und unablässige Wirkung allmählicher Umformung anerkennt, so glaubt er auch in dem geistigen Leben nicht an den Wert jäher Gefühlsausbrüche und ekstatischer Sinnesänderungen, vielmehr vertraut er auch hier durchaus auf die Kraft stetigen, gleichmässigen und unermüdeten Vorwärtstrebens, ja er findet das Wesen der Persönlichkeit geradezu in diesem fortwährenden Ueberfliessen aus einer Form in die andere, in diesem instinktiven und unwiderstehlichen Hinüberreichen in immer höheres Dasein. In seinem eigenen Leben hat diese Ueberzeugung den vollendetsten Ausdruck gefunden.

Durch alle erdenklichen Phasen menschlicher Entwicklung ist er hindurchgegangen, alle Arten menschlicher Thätigkeit hat er erschöpft, in keiner hat er sich fesseln lassen. Der Stürmer und Dränger verwandelt sich in den Verehrer der Antike, der leidenschaftliche Dichter in den geduldigen Forscher, der Sohn der Natur in den vielbeschäftigten Staats-

mann und Fürstendiener. Aber damit ist die Kette nicht abgeschlossen. Der Bewunderer der Antike taucht wieder zurück ins Mittelalter und schwelgt in romantischen Tönen; der Gelehrte wird wieder zum Dichter und feiert in erhabenen Rhythmen die neue Weltanschauung, die sich ihm aus der Erforschung von Natur und Geschichte ergeben; der Staatsmann wird zum Patron der Kunst und Poesie und legt den Grund zu einer echt nationalen Bühne, auf der zugleich das Beste der gesamten Weltliteratur vertreten sein soll. Und so bereitet sich schliesslich die letzte Periode dieses grossen Lebens vor, eine Periode allumfassender Universalität, in der das Kleinste wie das Grösste, das Nächste wie das Entlegenste, Aeltestes und Neuestes, Einheimisches wie Fremdes, Natur und Kunst, Religion und Politik, das Leben des einzelnen wie das der Völker in gleicher Klarheit vor dem Auge des erhabenen und doch so freundlichen Weisen liegen, und in der nur eines die göttliche Heiterkeit und Ruhe seiner Seele nicht so sehr stört als erregt: der unablässige faustische Drang nach einer noch höheren Daseinsform, die grenzenlose Sehnsucht nach dem Unendlichen, die Vorahnung eines Zustandes, in dem die Schranken der irdischen Persönlichkeit gefallen sein und der Einzelgeist in die rastlose Bewegung des Weltgeistes hineingerissen werden wird.

Im Grenzenlosen sich finden,  
Wird gern der Einzelne verschwinden,  
Da löst sich aller Ueberdruss;  
Statt heissem Wünschen, wildem Wollen,  
Statt läst'gem Fordern, strengem Sollen,  
Sich aufzugeben, ist Genuss.

Weltseele, komm', uns zu durchdringen!  
Dann mit dem Weltgeist selbst zu ringen,  
Wird uns'rer Kräfte Hochberuf.  
Teilnehmend führen gute Geister,  
Gelinde leitend, höchste Meister,  
Zu dem, der Alles schafft und schuf.

Und umzuschaffen das Geschaff'ne,  
Damit sich's nicht zum Starren waffne,  
Wirkt ewiges, lebendiges Thun.  
Und was nicht war, nun will es werden,  
Zu reinen Sonnen, farbigen Erden,  
In keinem Falle darf es ruh'n.

Es soll sich regen, schaffend handeln,  
Erst sich gestalten, dann verwandeln;  
Nur scheinbar steht's Momente still.  
Das Ewige regt sich fort in allen:  
Denn alles muss in nichts zerfallen,  
Wenn es im Sein beharren will.

Könnte man nicht geradezu behaupten: hier ist ein Traum des Jenseits entworfen, hier ist eine prophetische Schilderung des zukünftigen Lebens versucht, wie es als Fortsetzung und Vollendung des modernen amerikanischen Lebens mit seiner endlosen Bewegung, Mannigfaltigkeit und Verwandlungsfähigkeit gedacht werden kann? Sicherlich ist es wohl mehr als Zufall, dass nicht lange nachdem dies Gedicht entstand, Goethe sich über Fragen des politischen und kommerziellen Lebens der Vereinigten Staaten in einer Weise äusserte, die eine erstaunliche Einsicht in die Lebensbedingungen und Aufgaben unserer Republik verraten. Durch Alexander von Humboldt wurde Goethe im Jahre 1827 über das Projekt eines Panamakanals informiert, und der 78jährige Greis ergriff diesen Plan mit einer solchen Jugendlichkeit und einem solchen Feuereifer, als handle es sich um die Ausführung eines Werkes in seiner allernächsten Nähe. Eckermann gegenüber äusserte er: „Dies ist nun alles der Zukunft und einem grossen Unternehmungsgeiste vorbehalten. So viel ist aber gewiss: gelänge ein Durchstich der Art, dass man mit Schiffen von jeder Ladung und jeder Grösse durch solchen Kanal aus dem Mexikanischen Meerbusen in den Stillen Ozean fahren könnte, so würden daraus für die ganze zivilisierte und nichtzivilisierte Menschheit ganz unberechenbare Resultate hervorgehen. Wundern sollte es mich aber, wenn die Vereinigten Staaten es sich sollten entgehen lassen, ein solches Werk in ihre Hände zu bekommen. Es ist vor auszusehen, dass dieser jugendliche Staat, bei seiner entschiedenen Tendenz nach Westen, in 30 bis 40 Jahren auch die grossen Landstrecken jenseit der Felsengebirge in Besitz genommen und bevölkert haben wird. Es ist ferner vor auszusehen, dass an dieser ganzen Küste des Stillen Ozeans, wo die Natur bereits die geräumigsten und sichersten Häfen gebildet hat, nach und nach sehr bedeutende Handelsstädte entstehen werden, zur Vermittelung eines grossen Verkehrs zwischen China nebst Ostindien und den Vereinigten Staaten. In solchem Falle wäre es aber nicht bloss wünschenswert, sondern fast notwendig, dass sowohl Handels- als Kriegsschiffe zwischen der nordamerikanischen westlichen und östlichen Küste eine raschere Verbindung unterhielten, als es bisher möglich gewesen. Ich wiederhole also: es ist für die Vereinigten Staaten durchaus unerlässlich, dass sie sich eine Durchfahrt aus dem Mexikanischen Meerbusen in den Stillen Ozean bewerkstelligen, und ich bin gewiss, dass sie es erreichen. Erleben werde ich es nicht; aber es wäre wohl der Mühe wert, dem zuliebe es hier noch einige 50 Jahre auszuhalten.“

Schluss folgt.